



Matthias Gafke

Heydrichs Ostmärker

Das österreichische Führungspersonal
der Sicherheitspolizei und des SD 1939 – 1945

WBG 
Wissen verbindet

Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg
der Universität Stuttgart, Bd. 27
Herausgegeben von
Martin Cüppers und Klaus-Michael Mallmann

Matthias Gafke

Heydrichs „Ostmärker“

Das österreichische Führungspersonal
von Sicherheitspolizei und SD



Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2015 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Einbandbild: Kundgebung *auf dem Heldenplatz in Wien, 15. März 1938: Hitler während seiner Rede*. © akg-images

Satz: SatzWeise GmbH, Trier

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de
ISBN 978-3-534-26465-0

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-73905-9
eBook (epub): 978-3-534-73906-6

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung

Täter

Vom Ende einer Lebenslüge

Quellen

II. Typologie der österreichischen Funktionselite von Sicherheitspolizei und SD

Generationen

Herkunft und Bildung

Kornblumenblaue Deutsche

Antisemitismus und Xenophobie

Nationalsozialisten

Himmler-Orden

III. SS und Polizei

1. Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS

Reinhard Heydrich und die Gründung des SD

Mastermind des „Staatsschutzkorps“

Braune Professoren - Robert Schmied und Wilfried

Krallert

SD im Einsatz - Alois Persterer und Herbert Kiene

2. Sicherheitspolizei

Auftrag und Organisation

Verbrechen in der Kriegsendphase - Max Nedwed und die Stapo-Stelle Innsbruck

Kripo im Einsatz - Franz Razesberger als KdS

Shitomir

3. Reichssicherheitshauptamt

4. Inspektore, Kommandeure und Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD

IV. Karrieren österreichischer Weltanschauungstäter

1. Humbert Achamer-Pifrader

Herkunft - Jugend - Fronterlebnis

Ein Leben in Zivil?

Aufstieg im SS-Polizei-Apparat

Staatspolizeiliche Praxis in Darmstadt

BdS Ostland

BdS Ungarn

20. Juli 1944

Pifrader-Kommission

Müllers Stabilisator der staatspolizeilichen Exekutive

2. Rudolf Mildner

Kampf im Untergrund und Aufstieg in der SS

„Das Polizei- und Standgericht der

Staatspolizeileitstelle Kattowitz verurteilt ihn zum Tode!“

„Gesucht wegen Mordes an KZ-Häftlingen“

Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Dänemark

Zurück im Großdeutschen Reich

Der 20. Juli 1944 in Wien

Kriegsendphase

Nürnberg und Flucht

3. Helmut Glaser

Einser-Schüler

Einsatz in Polen

„Blutwächter“ und „Daumensenker“

Der Umsiedlungsstab beim KdS Veldes

Abschnittsführer und sicherheitspolizeilicher Einsatz in der Slowakei

Das Militärtribunal der IV. Armee in Ljubljana

4. Herbert Strickner

Eine braune Bilderbuchkarriere?

„Deutsche Volksliste“

„Feld-Urteil im Namen des Deutschen Volkes“

Referent im Reichssicherheitshauptamt

Erneut vor Gericht

5. Gerhard Bast

Das Erbe der Vergangenheit

Grazer Lehrjahre

Illegalität

Graz, Koblenz, Linz und Münster

Sonderkommando 7a

Der Tote im Bunker

6. Ernst Kaltenbrunner

Auf der Anklagebank

„O alte Burschenherrlichkeit“

Alea iacta est

Himmlers neuer „Generalquartiermeister“

Bis zum bitteren Ende

V. Das Ende

Weltenbrand

Der Umgang mit Altlasten

Bestrafte und Davongekommene

Beruflicher Neuanfang

VI. Zusammenfassung

Typologie

Stunde null

Anhang

Kurzbiografien

Abkürzungen

Quellen und Literatur

Danksagung

I. Einleitung

Täter

„Heute hört sich das alles so furchtbar grausam an, so unmenschlich und unmoralisch. Damals schien es mir in keiner Weise unmoralisch zu sein. Ich wußte ganz genau, was ich bei der SS tun werde. Wir alle wußten es. Das saß im Herzen, nicht im Kopf“, sagte Hans Hüttig – einer, der es wissen musste. Sturmbannführer Hüttig gehörte zum Führerkorps der Lager-SS. Dienst versah er in Buchenwald, Sachsenhausen, Flossenbürg, Natzweiler und Vught. Die Frage, wie er nur in einem Konzentrationslager (KL) habe arbeiten können, beantwortete er mit einem einfachen Satz: „Ich war ein Nazi.“^[1]

Auf Hüttigs Interviewpartner Tom Segev wirkte der Seelenstriptease gekünstelt. Seine Antwort auf die Frage war die Dämonisierung der Weltanschauungstäter, die er in seinem Buch über die KL-Kommandanten „Soldaten des Bösen“ nannte.^[2] Die Vermutung, es nicht mit menschlichen Wesen zu tun zu haben, beschlich schon Michael A. Musmanno, den Vorsitzenden Richter im Nürnberger Einsatzgruppenprozess. In Otto Ohlendorf begegnete ihm die gefühlte Inkompatibilität von Menschenjägern mit einem hohen Bildungsniveau. Freimütig räumte der smarte Ökonom seine Verantwortung für den Mord an Zehntausenden ein. Um den Einsatzgruppentäter mit dem ambitionierten Wissenschaftler in Einklang zu bringen, verglich Musmanno Ohlendorf mit Robert Louis Stevensons „Dr. Jekyll und Mr. Hyde“, einem Mediziner, der sich nachts in ein blutrünstiges Monster verwandelt.^[3] Am 7. Juni 1951

endete Otto Ohlendorf am Galgen. An seiner Beerdigung im niedersächsischen Hoheneggelsen nahmen über 1000 Menschen teil. Hunderte von ihnen reckten den rechten Arm in die Höhe.⁴

In der Geschichtswissenschaft jener Jahre tauchten Männer wie Ohlendorf als Gestrauchelte, Trittbrettfahrer und Halbintellektuelle auf, die es ohne Heinrich Himmler und die SS zu nichts gebracht hätten.⁵ Den Anfang machte der Buchenwaldhäftling Eugen Kogon mit seinem *SS-Staat*, der 1946 erschien.⁶ In Gerald Reitlingers Studie zum Mord an den europäischen Juden, deren englischsprachige Originalausgabe 1953 auf den Markt kam, erfuhr die Paria-These Bestätigung.⁷ Dem Bild des formatlosen Henkers fügten Rudolf Höß' Memoiren, 1958 von Martin Broszat herausgegeben, eine neue Komponente hinzu. Der Kommandant von Auschwitz inszenierte sich als ein „Rad in der großen Vernichtungsmaschine des Dritten Reiches“. Mithin als ein bloßer Befehlsempfänger. Bemerkenswert war allerdings, dass er seinen Rassenantisemitismus nicht verschleierte.⁸ Dies aufzugreifen und der Spur nach den inneren Triebkräften nachzugehen, versäumte jedoch Hannah Arendt, die 1961 den Eichmann-Prozess in Jerusalem beobachtete. Sie beging den Fehler, den in die Jahre gekommenen Angeklagten mit dem im besten Mannesalter stehenden Deportationsexperten des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) gleichzusetzen. So verfiel sie auf die Formel von der „Banalität des Bösen“. Und mit der Feststellung, bei Eichmann könne von „besonderer ideologischer Verhetzung“ nicht die Rede sein, verlor ihr Bericht (fast) jeden Mehrwert für eine Täterforschung.⁹ Verdienstvoll an ihm war die Entdämonisierung des nach langer Suche gefangenen Obersturmbannführers, der allerdings niemanden mehr schockte. Klaus-Michael Mallmann fasst denn auch ihr Personenporträt scharfzüngig zusammen: „ein zahnloser

alter Mann der aussterbenden Art, ein Opfer seiner verqueren Pflichtauffassung, bieder, morbide und ungefährlich, ein Dinosaurier, der übriggeblieben war, ältlich und mit dicker Brille, keiner, der Angst machte, Selbstzweifel und Besorgnis auslöste. Dieser Eichmann sedierte, ließ einen kalt, forderte keine Anteilnahme heraus, machte sich klein und unbedeutend.“¹⁰

Raul Hilbergs Studie zur Judenvernichtung, 1961 in Chicago unter dem Titel *The Destruction of the European Jews* veröffentlicht, sparte eine eingehende Analyse der Täterbiografien ebenfalls aus.¹¹ Bei Hilberg mordeten Strukturen. Die *men on the spot* ersetzte die Bürokratie, die „Machinery of Destruction“. Seitdem assoziierte man die Shoah¹² mit „Todesfabriken“ und „Fließbandmord“. Einsatzgruppen, Ghettoliquidierungen und die Gewalt in den Stapo-Stellen, Konzentrations- und Arbeitslagern fielen der Vergessenheit anheim.

Einen zaghaften Versuch, den Tätern auf den Leib zu rücken, unternahm 1981 Hans-Heinrich Wilhelm in seiner Studie zur EG A (die mit Humbert Achamer-Pifrader auch ein Österreicher befehligte). Leider beschränkt sich seine Betrachtung des Führungspersonals auf fünf Seiten.¹³ Dass die Täterforschung nicht in Gang kam, lag daran, dass sich die Historiker an einem möglichen „Endlösungs“-Befehl Hitlers abarbeiteten. Seine Ausgabe vor dem 22. Juni 1941, dem Tag, an dem das Deutsche Reich die Sowjetunion überfiel, behauptete Otto Ohlendorf, der damit die Entlastung aller angeklagten NS-Täter bezweckte. Helmut Krausnick, von 1959 bis 1972 Direktor des Münchener Instituts für Zeitgeschichte und Sachverständiger in beinahe allen Einsatzgruppenprozessen, fiel auf die Ohlendorf-Legende herein. Mithilfe seiner Gutachten wurden aus den Tätern „Tatgehilfen“, die nicht wegen Mordes zu belangen waren.

Eine Beschäftigung mit ihnen, den willenslosen Robotern, erschien rational unbegründet.¹⁴

Die Täterforschung als eigene Disziplin etablierte sich erst in den 1990er Jahren. Zu verdanken ist das Christopher R. Browning und Daniel Goldhagen, die beide die Angehörigen des Reserve-Polizeibataillons 101 untersuchten, jeweils aber zu unterschiedlichen Ergebnissen kamen.¹⁵ Während Browning für das Mitmachen der Männer an Exekutionen Faktoren wie die Situation vor Ort, Gruppendruck, Anpassung, Gehorsam und Abstumpfung verantwortlich macht, erklärt es Goldhagen mit einem eliminatorischen Antisemitismus. Die 1995 eröffnete „Wehrmachtsausstellung“, die mit dem Nachkriegsbild von der sauberen Wehrmacht aufräumte, tat ihr Übriges, die Gemüter zu erhitzen und die Frage nach den Tätern neu zu stellen. Erschreckendes förderte der Blick hinter Ghettomauern und Stacheldraht, in die Folterkeller und Erschießungsgruben zu Tage:

„Hinter dem ‚Führer‘-Willen wird die Eigeninitiative der Akteure sichtbar, Hierarchie wird durch Autonomie ergänzt, Befehl vielfach ersetzt durch Freiwilligkeit. An die Stelle umfassender Planung tritt die Improvisation vor Ort, die Durchsetzung von ‚oben‘ weicht der Selbstermächtigung ‚unten‘. Statt strikter Geheimhaltung wird breite Öffentlichkeit erkennbar. Statt Zwang und blindem Gehorsam kommen Einfallsvermögen und Hingabe zum Vorschein, statt des behaupteten Widerwillens Beutementalität, Leichenflederei und Grausamkeit, statt Gleichgültigkeit Fanatismus und Gläubigkeit, statt Autoritätshörigkeit das Vorhandensein verwurzelter Ideologeme. Die Aneignung der Situation durch das Individuum tritt in den Vordergrund. Das ‚Du mußt‘ wird verdrängt durch das ‚Du darfst‘.“¹⁶

In dem Aufsatz *„Mensch, ich feiere heut' den tausendsten Genickschuß“* führt Mallmann exemplarisch die Vielfältigkeit des Vernichtungskrieges vor Augen.¹⁷ Die Täter darin gehörten Sicherheitspolizei (Sipo) und SD an, jenem Bereich des SS-Polizei-Apparats, den das RSHA organisatorisch bündelte. Chef dieses Zweiges des Himmler-Imperiums und somit von Sicherheitspolizei und SD (CdS) war Reinhard Heydrich, auf den 1942 der

Reichsführer-SS (RFSS) selbst und 1943 der Österreicher Ernst Kaltenbrunner folgten. Zu den exponiertesten Vertretern dieser Zunft - RSHA-Funktionäre, Stapo- und Kripo-Chefs, Führer von SD-Abschnitten, Inspektoren, Befehlshaber und Kommandeure (IdS, BdS, KdS), Führer mobiler Formationen wie den EG, Einsatz- und Sonderkommandos (EK, SK) - sind wissenschaftlichen Standards genügende Monografien nach wie vor Mangelware. Lobenswerte Ausnahmen stellen die biografischen Studien von Peter Black, Ulrich Herbert, Jens Banach und Michael Wildt dar.¹⁸ Dank ihnen verfügen wir über fundierte Kenntnisse zu Ernst Kaltenbrunner und Werner Best sowie zum Führerkorps von Sicherheitspolizei und SD. Erwähnenswert, aber nicht frei von Mängeln, sind die Biografien, die uns von Günther Deschner, Robert Gerwarth und Andreas Seeger zu Reinhard Heydrich und dem Chef der Gestapo Heinrich Müller vorliegen.¹⁹ Von einem fragwürdigen wissenschaftlichen Wert ist Christian Ingraos Studie *Hitlers Elite*, die ihrem Anspruch, eine innovative Kollektivbiografie zum Sipo/SD-Führungspersonal zu sein, in keinsten Weise gerecht wird.²⁰ Mit Gewinn liest man hingegen die Sammelbände und Aufsätze von Gerhard Paul, Klaus-Michael Mallmann und Michael Wildt, den Nestoren und Wortführern der NS-Täterforschung.²¹ Unser Wissen über die Männer in den SS-Uniformen bereichern zudem - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - die Arbeiten von Bernd Wegner, Ruth Bettina Birn, Ronald Smelser, Enrico Syring, Karin Orth, Andrej Angrick, Martin Cüppers, Jürgen Matthäus, Konrad Kwiet, Jürgen Förster, Richard Breitman, Carsten Schreiber, Christina Ullrich und Lenka Šindelářová, die sich ganz oder zu einem Gutteil mit ihnen auseinandersetzen.²² Zum Reichsführer-SS selbst liegt seit 2008 mit Peter Longerichs Himmler-Biografie ein erschöpfendes Lebensbild vor.²³

Vom Ende einer Lebenslüge

Trotz der Fortschritte der letzten Jahre fehlte bislang eine Studie zum in der k. u. k. Monarchie geborenen Spitzenpersonal von Gestapo, Kripo und SD. Mitverantwortlich für dieses Desiderat war die Haltung des offiziellen Österreich zu seiner Vergangenheit. Denn seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs pflegte das Land seinen von den Alliierten zugeschriebenen Opferstatus.²⁴ Als „erstes Opfer der Hitlerschen Eroberungspolitik“ externalisierte die Alpenrepublik den Nationalsozialismus als rein „deutsches“ Problem. Dass der „Führer“ ein Landsmann war, legte man als geografischen Zufall aus. Eine Umfrage vom März 1947 ergab, dass 71 Prozent der Befragten das Land frei von jeder Schuld am Zweiten Weltkrieg wähten. Nur mickrige vier Prozent erkannten eine Mitschuld an. Das Motto der österreichischen Lebenslüge lautete: „Das waren ja die Deutschen, nicht wir“.²⁵ Ihren Antisemitismus überdachten die Bewohner der Alpenrepublik deshalb aber nicht. Überlebende Juden verhöhnnte der Volksmund als „Hitlers Unvollendete“. Einen Film über Konzentrationslager störten in Klagenfurt Heil-Hitler- und Sieg-Heil-Rufe. Die Briten reagierten darauf gelassen, weil sie Antisemitismus für einen festen Bestandteil der österreichischen Mentalität hielten. Gegen jüdische Remigranten hatten im August 1946 fast die Hälfte aller Teilnehmer einer Umfrage etwas einzuwenden. Als in der Wochenschau Bilder ihrer Ankunft in Wien über die Leinwand flimmerten, schrie das Publikum „Vergasen!“. Auf die Bemerkung des Sprechers, sie möchten ihre zerstörte Heimat wieder aufbauen, brach im Zuschauerraum gellendes Gelächter aus. Bundespräsident Karl Renner versicherte indessen, alles zu tun, um die erneute Entstehung jüdischer Familienmonopole zu verhindern. Leopold Kunschak, der Nationalratspräsident, wurde in Anspielung auf den Herausgeber des

antisemitischen Hetzblattes *Der Stürmer* der „Streicher von Österreich“ genannt.²⁶

In der Opferrolle aufgegangen, verfielen die führenden Köpfe des Landes in den 1950er Jahren auf die verwegene Idee, von der Bundesrepublik Deutschland Wiedergutmachung für die NS-Zeit einzufordern. Konrad Adenauer ließ wissen, wenn Österreich dies verlange, werde er eine Urne mit den Gebeinen Adolf Hitlers nach Wien schicken. Damit war die Sache vom Tisch.²⁷ So ungern das Land an seinen berühmtesten Sohn erinnert wurde, so heftig verdrängte es jetzt alles, was mit ihm im Zusammenhang stand. Für Jahrzehnte verschwanden die österreichischen Täter von der öffentlichen Bildfläche. Vergeben und Vergessen, dass Ernst Kaltenbrunner, Odilo Globocnik und Hermann Höfle Österreicher waren. Globocnik und Höfle leiteten die „Aktion Reinhardt“, womit sie die Verantwortung für die Ermordung von etwa 1,6 Millionen Menschen – fast ausnahmslos Juden – trugen.²⁸ Der Oberösterreicher Franz Stangl und der Bregenzer Irmfried Eberl kommandierten die Vernichtungslager Sobibor und Treblinka. Überhaupt erblickten 40 Prozent des Personals und drei Viertel der Kommandanten solcher Lager in der k.u.k. Monarchie das Licht der Welt. Die Deportationen dorthin organisierten die „Ostmärker“ Alois und Anton Brunner, Franz Novak, Erich Rajakowitsch und Hermann Krumey. Simon Wiesenthal lastete drei Millionen der ermordeten Juden seinen Landsleuten an.²⁹

Aber die Mauer des Vergessens bröckelte. Ende der 1980er Jahre sollte sie dann fallen. Ihrem Einsturz voranging die Affäre Reder-Frischenschlager, die weltweit für Fassungslosigkeit sorgte. Ausgelöst hatte das Entsetzen der Handschlag, mit dem Verteidigungsminister Friedhelm Frischenschlager (FPÖ) im Januar 1985 den aus italienischer Haft heimkehrenden Kriegsverbrecher Walter

Reder auf dem Grazer Flughafen begrüßte. Die Londoner *Times*, die darüber berichtete, äußerte erhebliche Zweifel an der österreichischen Opferthese. In den großen Blättern der USA füllte der Eklat ebenfalls die ersten Seiten. Die Regierung reagierte trotzig und beließ Frischenschlager im Amt. In der FPÖ sprach sich allein Jörg Haider für den Rücktritt des Verteidigungsministers aus, weil er sich für den Handschlag entschuldigt hatte.^[30] Das Ende der österreichischen Lebenslüge besiegelte die Affäre um Kurt Waldheim, welche die „Skandalrepublik“ von 1986 bis 1988 erschütterte. Waldheim, der Kandidat der ÖVP für den Präsidentschaftswahlkampf, hielt mit seiner NS-Vergangenheit (SA, NS-Studentenbund und Wehrmacht) hinterm Berg, womit er sich massive Kritik seitens der Medien und der SPÖ einhandelte. Die internationale Presse schaltete sich ebenfalls wieder ein. Ein Eigentor schoss sich Waldheim mit dem Satz, als Soldat der Wehrmacht habe er wie alle anderen Österreicher auch nur seine Pflicht getan. Damit war die Katze aus dem Sack. Und die Opferthese nicht mehr aufrecht zu erhalten. Gewählt wurde er im Juni 1986 dennoch. Innerhalb der in trüben Gewässern fischenden FPÖ gab es daraufhin einen Rechtsruck. Jörg Haider, ein junger Charismatiker, löste den bisherigen Parteivorsitzenden Norbert Steger ab. Die USA zogen ihrerseits Konsequenzen. Sie setzten Kurt Waldheim, den österreichischen Bundespräsidenten, als Privatperson auf die *watch list*, wodurch es ihm unmöglich war, legal in die Staaten einzureisen. Waldheim knickte ein. In seiner Rede zum 50. Jahrestag des „Anschlusses“ erklärte er im März 1988, es sollte nicht vergessen werden, dass „viele der ärgsten Schergen des Nationalsozialismus Österreicher waren“.^[31] Die Bilder vom Heldenplatz in Wien kehrten in die Erinnerung zurück, auf dem am 15. März 1938 weit über 200.000 Menschen wie in Trance ihrem „Führer“ zujubelten. Die Angliederung Österreichs an das

Deutsche Reich dankten sie ihm mit minutenlangen Sprechchören und Sieg-Heil-Rufen. Hitler selbst stieß kraftvoll ins Mikrofon: „Ich proklamiere nunmehr für dieses Land seine neue Mission. Sie entspricht dem Gebot, das einst die deutschen Siedler des Altreiches hierher gerufen hat. Die älteste Ostmark des deutschen Volkes soll von jetzt ab das jüngste Bollwerk der deutschen Nation und damit des Deutschen Reiches sein.“^[32] Beifall brandete auf. Beinahe geschrien waren die Sätze, in denen Hitler den österreichischen Nationalsozialisten für ihren Kampf im Untergrund Respekt zollte und den Eintritt seiner Heimat in das Deutsche Reich verkündete. Der „Führer“ des Großdeutschen Reiches nahm nun Haltung an, als ob er vor einem Vorgesetzten salutieren würde.^[33] Am 10. April 1938 stimmten 99,75 Prozent der „Ostmärker“ für den „Anschluss“.^[34]

Gegner des Regimes wie Carl Zuckmayer erlebten die Märztage nicht im Rausch. Bis Ende 1938 verhaftete allein die Wiener Gestapo über 20.000 Menschen. Die jüdische Bevölkerung traf es besonders hart. Kinder wurden gezwungen, das Wort „Jude“ an die Geschäfte ihrer Eltern zu pinseln. Vom Pöbel umringt, mussten Erwachsene das Straßenpflaster schrubben, mit einer Zahnbürste Toiletten putzen oder Plakate der alten Regierung von den Wänden kratzen. Die SA plünderte derweil Warenhäuser, Geschäfte und Wohnungen. Fabrikanten und Bankiers kamen in Haft. Schläge hagelte es für Rabbiner. Sie mussten in ihren Kultgewändern „Sport“ treiben. Die Menschen trugen Schilder, mit denen sie die „Arier“ warnen mussten, nicht bei ihnen, den Juden, zu kaufen.^[35] Zuckmayer, nach Nazi-Mathematik ein „Mischling“, hielt sich am 11. März 1938 in Wien auf:

„An diesem Abend brach die Hölle los. Die Unterwelt hatte ihre Pforten aufgetan und ihre niedrigsten, scheußlichsten, unreinsten Geister losgelassen. Die Stadt verwandelte sich in ein Alptraumgemälde des Hieronymus Bosch: Lemuren und Halbdämonen schienen aus Schmutzeiern gekrochen und aus

versumpften Erdlöchern gestiegen. Die Luft war von einem unablässig gellenden, wüsten hysterischen Gekreische erfüllt, aus Männer- und Weiberkehlen, das tage- und nächtelang weiterschillte. Und alle Menschen verloren ihr Gesicht, glichen verzerrten Fratzen: die einen in Angst, die andren in Lüge, die andren in wildem, haßerfülltem Triumph. [...] Hier war nichts losgelassen als die dumpfe Masse, die blinde Zerstörungswut, und ihr Haß richtete sich gegen alles durch Natur oder Geist Veredelte. Es war ein Hexensabbat des Pöbels und ein Begräbnis aller menschlichen Würde.“³⁶

Diese Wahrheit tat weh. Während der sechs Jahre, die Waldheim im Amt war, wurde er nicht ein einziges Mal von einem westlichen Land eingeladen. Die offizielle Entsorgung der Opferthese schreibt Günter Bischof dem Altkanzler Franz Vranitzky zu, der im Juni 1993 Israel besuchte, wo er in einer Rede an der Hebräischen Universität in Jerusalem eine moralische Verantwortung seines Landes für die Verbrechen der Nazis eingestand. Vranitzky verschwieg zudem nicht, dass Österreicher zu den „brutalsten und scheußlichsten Übeltätern“ gehörten.³⁷

Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit einer der wichtigsten Tätergruppen, dem österreichischen Führungspersonal von Sicherheitspolizei und SD, blieb aber dennoch aus. Dies leistet erst die vorliegende Arbeit. Um die Personen ausfindig zu machen, die für eine solche Untersuchung in Frage kommen, wurden die einschlägigen Quellenbestände³⁸ und die wissenschaftliche Sekundärliteratur nach der ersten Garnitur von Sicherheitspolizei und SD durchforstet. Heraus kam eine Liste mit etwa 1400 Namen. Der Geburtsort der Männer konnte mithilfe der SS-Personalakten im Bundesarchiv Berlin (BAB) ermittelt werden. Erblickten sie in der k. u. k. Monarchie das Licht der Welt, dann fanden sie nur Eingang ins Sample, wenn sie RSHA-Funktionäre (vom Referatsleiter aufwärts), Stapo- oder Kripo-Chefs (inklusive deren Stellvertreter), IdS, BdS oder KdS, Führer von SD-Abschnitten³⁹ oder mobiler Formationen (wie den EG, EK, SK oder den Fliegenden Kommandos) waren. Das so

definierte Führerkorps beläuft sich auf 51 Personen. Adolf Eichmann und Leopold Spann, obwohl in Österreich aufgewachsen und sozialisiert, schafften es aufgrund ihres deutschen Geburtsortes nicht in die Untersuchungsgruppe. Andersherum verhält es sich jedoch genauso. Reiner Gottstein und Fritz Rang wuchsen zwar in Deutschland auf, wurden aber in der Donaumonarchie geboren, was ihre Aufnahme in die Untersuchungsgruppe begründet.

In Form einer Kollektivbiografie sollen die Fragen nach der sozialen Herkunft, der politischen Sozialisation, dem weltanschaulichen Zuschnitt, der individuellen Verstrickung in die Shoah und den Nachkriegskarrieren der Ostmärker beantwortet werden.⁴⁰ An die Stelle einer grauen anonymen Masse treten so Menschen mit Gesichtern, die ihren Daumen hoben oder senkten, über Kimme und Korn anvisierten, von ihren Fäusten Gebrauch machten und noch fünf vor zwölf Abweichler richteten. Es entsteht das Bild von Männern mit einer spezifischen Vergangenheit, die ihre Ressentiments auslebten sowie mit Organisations- und Selektionsleistungen zum Massenmord beitrugen. Ideologische Unbedingtheit zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Biografien.

Entsprechend ihrer Konzeption gliedert sich die Arbeit in drei große Abschnitte. Im ersten wird eine Typologie des österreichischen Führungspersonals entworfen, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der verschiedenen Lebensläufe aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang wird die Frage nach dem Nährboden zu stellen sein, auf dem Xenophobie und Antisemitismus gediehen. Zur Orientierung des Lesers, und außerdem als Kontextualisierung unabdingbar, erschien ein Überblick zu den Institutionen, in denen die Ostmärker Karriere machten. Eingeflochten sind hier biografische Fallbeispiele von Vertretern der jeweiligen Sparte. Der zweite Abschnitt ist das eigentliche Herzstück der vorliegenden

Untersuchung. Im Kapitel „Karrieren österreichischer Weltanschauungstäter“ werden Humbert Achamer-Pifrader, Rudolf Mildner, Helmut Glaser, Herbert Strickner, Gerhard Bast und Ernst Kaltenbrunner porträtiert. Zu ihnen erwies sich die Quellenlage als am dichtesten. Überdies stehen sie für die Spannbreite an Persönlichkeiten, die es auch in einer ansonsten recht homogenen Gruppe gibt. Vom Chef des RSHA einmal abgesehen, waren ihre Namen bisher allenfalls einem kleinen Fachpublikum von Forschern bekannt. Mutatis mutandis lässt sich diese Feststellung für das gesamte Sample treffen. Nur Otto Skorzeny dürfte den an Militärgeschichte Interessierten ein Begriff sein. Einen biografischen Abriss zu jedem Ostmärker des Samples bieten die Kurzbiografien im Anhang, die auf den dritten Themenkomplex folgen, in dem das Kriegsende und die Zeit nach 1945 beleuchtet werden: Wie verhielt sich die Speerspitze des Repressions-Apparats in Anbetracht der Niederlage? Welches Strafmaß erwartete diesen Täterkreis? Gab es einen beruflichen Neuanfang? Wer verschwand und tauchte womöglich nie wieder auf?

Quellen

Ein Universalschlüssel zur Tür der innersten Motive existiert nicht. Einblicke in die Gefühls- und Denkwelt der Täter gewähren jedoch Selbstzeugnisse wie die handgeschriebenen Lebensläufe in den SS-Personalakten, die das ehemalige Berlin Document Center (BDC) dem Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde übergab. Neben den Lebensläufen enthalten die SSO (SS Offiziers)- und RuSHA (Rasse- und Siedlungshauptamt)-Akten sogenannte Ariernachweise, Personalberichte, Beurteilungen, Dienstleistungszeugnisse, ärztliche Untersuchungsbefunde, Beförderungen, Lichtbilder, Verleihungen, Stammkarten und Stammrollen, Ernennungen, Enthebungen und Kommandierungen (einschließlich der Anträge), mit denen

sich ein Leben zu einem Gutteil rekonstruieren lässt. Allerdings ist die Dichte der Überlieferung von Fall zu Fall verschieden. Bombenkrieg und Spurenbeseitigung rissen Löcher in das Vermächtnis der SS-Bürokratie. Hinzu kommt, dass während des Krieges verbrannte Unterlagen nur erneuert wurden, wenn der SS-Führer noch am Leben beziehungsweise für seine Hinterbliebenen zu sorgen war. Im BAB sucht man daher vergeblich nach der SSO- und RuSHA-Akte Franz Trautmann. Er und Franz Razesberger sind aber die Einzigen in der Untersuchungsgruppe, für die sich dieser Quellenbestand als Fehlanzeige erwies.

Lücken in den Biografien schlossen Dokumente aus den personenbezogenen Sammlungen des NS-Archivs des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der ehemaligen DDR. Sie enthalten Ernennungsvorschläge des Reichsministeriums des Innern, Bewerbungen für den Sipo/SD-Dienst in den Kolonien, ärztliche Untersuchungsbögen, tabellarische und handschriftliche Lebensläufe, Einbürgerungsurkunden, eidesstattliche Erklärungen, Schriftverkehr zwischen NSDAP, Gestapo und Ministerien et cetera. Nach Mauerfall und Wiedervereinigung werden diese Dokumente entweder im Bundesarchiv oder vom Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) für die Forschung zugänglich gemacht. Als eine überaus wertvolle Ergänzung hierzu stellte sich im Österreichischen Staatsarchiv/Archiv der Republik (ÖStA/AdR) der Bestand des Gaupersonalamtes Wien heraus. Die „Gauakten“ geben detailliert Auskunft über den Eintritt in die NSDAP, SA und SS sowie über den Kampf des Einzelnen im Untergrund. Mitunter enthalten sie darüber hinaus Informationen über die Zeit nach 1945. Doch dafür sind die Quellenbestände der Landesarchive in Berlin (LAB), Linz (OÖLA), Graz (StLA), Innsbruck (TLA), Klagenfurt (KLA) und Wien (WStLA) die wichtigsten Anlaufstellen. In Berlin lagern die

Ermittlungsunterlagen, die westdeutsche Staatsanwälte und Kriminalbeamte zu Österreichern anhäuferten, die im RSHA führende Positionen besetzten. Über die Alpenrepublik verteilen sich die Volksgerichtsakten. Die der Außenstelle des Bundesarchivs in Ludwigsburg (BAL) übergebenen Ermittlungsakten der im selben Gebäude untergebrachten Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen dienten dank zahlreicher Zeugenaussagen Überlebender der Rekonstruktion von Verbrechen. Einer dort angelegten Zentralkartei (ZK) waren zudem Sterbedaten zu entnehmen. Die Täter selbst kommen noch einmal in den digitalisierten ZS-Beständen (Zeugenschrifttum) des Münchener Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) zu Wort.

Persönliche Hinterlassenschaften bereichern die Detailstudien zu Humbert Achamer-Pifrader, Gerhard Bast, Rudolf Mildner und Helmut Glaser. Sie wurden von ihren Kindern der wissenschaftlichen Aufarbeitung der österreichischen NS-Geschichte in Kopie zur Verfügung gestellt. Darunter befinden sich Schul- und Universitätszeugnisse, Privataufnahmen, Urkunden und diverse Schriftstücke. Allein von Mildner sind über 20 Briefe erhalten, die er in der Gefangenschaft seiner Frau schrieb. Eine ebensolche Trouvaille sind zwei Zeitzeugeninterviews. Das eine wurde mit Dr. Hellmut Peter⁴¹, Pifraders Schwager, im April 2007 aufgezeichnet. Es entstand im Rahmen meiner Magisterarbeit, in deren Mittelpunkt ausschließlich Achamer-Pifrader stand. Teile der MA-Arbeit gingen in die Dissertation ein.⁴² Das zweite Interview machte der Sohn Helmut Glasers mit seiner Mutter im Juni 2011. Kurz danach starb Gertrude Glaser im hohen Alter von 98 Jahren. Beide Befragungen vermittelten persönliche Eindrücke von dem Menschen, der in der SS-Uniform steckte. Gerhard Basts familiärer Background ist zudem durch das Buch seines Sohnes Martin Pollack

ausgeleuchtet.⁴³ Dank Peter Black, der mit der Familie Kaltenbrunner kooperierte, besitzen wir intime Kenntnisse über den Chef des RSHA.⁴⁴ Die Strickner-Kinder ließen sich nicht ausfindig machen. Eine andere Quelle ist für seine Person aber von zentraler Bedeutung. Es handelt sich um den Bericht, den er über die Entstehung und Einwicklung der „Deutschen Volksliste“ in Posen Ende 1942 anfertigte.⁴⁵

Die verwendete Literatur (Aufsätze, Monografien und Sammelbände) im Einzelnen aufzuführen, wäre in Anbetracht der Vielzahl unverhältnismäßig. Mit Blick auf anhaltende Diskussionen sei jedoch der Hinweis gestattet, dass sie ohnehin restlos in den Fußnoten sowie im Quellen- und Literaturverzeichnis nachgewiesen ist. Um den Lesefluss zu fördern, wird davon abgesehen, das NS-Vokabular (wie „Führer“, „Reich“, „Anschluss“, „Ostmärker“ usw.) durchgängig in Anführungszeichen zu setzen. In den Zitaten wurden aus demselben Grund offensichtliche Fehler sowie grobe Verstöße gegen die deutsche Sprache stillschweigend korrigiert. Andernfalls dient ein „Sic“ in einer eckigen Klammer dazu, Fehler kenntlich zu machen. Der Verzicht auf das Kürzel „SS“ vor den Diensträngen der Himmler-Truppe soll ebenfalls zur Lesbarkeit beitragen.

¹ Zitiert nach Segev, Soldaten, S. 18 u. 265. Zu Hüttig vgl. ebd., S. 230-235; Stuldreher, KL Herzogenbusch, S. 337f.

² Segev, Soldaten.

³ Mallmann, Dr. Jekyll & Mr. Hyde, S. 292; Wildt, Generation, S. 11f.

⁴ Schwarz, Sippen-gemeinschaft, S. 256. Zu Ohlendorf vgl. Kitterman, Ohlendorf, S. 379-393; Angrick, EG D, S. 408-413.

⁵ Zum folgenden Überblick über den Täterdiskurs in der Wissenschaft vgl. Paul, Psychopathen, S. 13-90; Mallmann, Dr. Jekyll & Mr. Hyde, S. 292-318; Wildt, Generation, S. 15-23.

⁶ Kogon, SS-Staat.

⁷ Reitlinger, Endlösung.

- 8 Höß, Kommandant, S. 168f. u. 235.
- 9 Arendt, Eichmann, S. 99.
- 10 Mallmann, Dr. Jekyll & Mr. Hyde, S. 299.
- 11 Hilberg, Vernichtung.
- 12 Die Verwendung von Shoah („Vernichtung“, „Katastrophe“) statt Holocaust („Brandopfer“) ist in der modernen Forschung Usus. Beide Termini für den nationalsozialistischen Judenmord stammen aus der Bibel, wobei Shoah den Genozid der Nazis treffender charakterisiert, als dies der Begriff Holocaust vermag (vgl. Paul, Täter, S. 7; Wildt, Shoah, S. 327).
- 13 Krausnick/Wilhelm, EG, S. 281-285.
- 14 Vgl. dazu Mallmann, Türöffner, S. 437-463.
- 15 Browning, Ganz normale Männer; Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker.
- 16 Mallmann, Dr. Jekyll & Mr. Hyde, S. 308.
- 17 Ders., „Genickschuß“.
- 18 Black, Kaltenbrunner; Herbert, Best; Banach, Heydrichs Elite; Wildt, Generation.
- 19 Deschner, Heydrich; Gerwarth, Heydrich; Seeger, Gestapo-Müller.
- 20 Ingrao, Hitlers Elite.
- 21 Paul/Mallmann, Mythos; dies., „Heimatfront“; dies., Karrieren; Paul, Täter; Mallmann/Böhler/Matthäus, EG Polen; Mallmann/Angrick, Gestapo; Mallmann/Rieß/Pyta, Deutscher Osten; Mallmann u.a., „Ereignismeldungen“; Wildt, Nachrichtendienst; ders., Instrument; ders., Streckenbach. Um nicht den Rahmen einer Fußnote zu sprengen, wurden allein die Sammelbände zitiert, die zahlreiche Aufsätze der oben genannten Autoren beinhalten.
- 22 Wegner, Waffen-SS; Birn, HSSPF; Smelser/Syring, SS; Orth, Lager-SS; Angrick, EG D; Cüppers, Wegbereiter; ders., Rauff; Matthäus u.a., Ausbildungsziel; Schreiber, Elite; Ullrich, Mörder; Šindelářová, EG H.
- 23 Longerich, Himmler.
- 24 Vgl. dazu das Kapitel „Der Umgang mit Altlasten“ der Arbeit.
- 25 Mallmann/Angrick, Mörder, S. 35-39.
- 26 Albrich, Holocaust, S. 61-64; Knight, Krieg, S. 39f.
- 27 Vgl. Schwarz, Adenauer, S. 308f.
- 28 Enzyklopädie des Holocaust, Bd. 1, S. 14-18 u. 546, u. Bd. 2, S. 618f. Zu Globocnik vgl. Black, Globocnik, S. 103-115; Pucher, Globocnik. Zur „Aktion Reinhardt“ vgl. jetzt auch Berger, Experten. Zu den Opferzahlen von Belzec, Sobibor und Treblinka vgl. ebd., S. 254.
- 29 Albrich, Holocaust, S. 40ff.; Botz, Österreich, S. 141-152; Steur, Emissäre, S. 403-436; Safrian, Eichmann-Männer; BAL, ZK, Franz Stangl u. Irmfried Eberl.
- 30 Vgl. Gehler, Affäre, S. 355f. u. 383; Mallmann/Angrick, Mörder, S. 38; Gentile, Reder, S. 188-195.
- 31 Gehler, Affäre, S. 356-383.
- 32 Domarus, Hitler-Rede v. 15.3.1938, S. 823.
- 33 Vgl. ebd., 823f.
- 34 Botz, Nationalsozialismus, S. 99-105 u. 154-247; Kershaw, Hitler (1936-1945), S. 130ff. Zum „Anschluss“ vgl. Schausberger, Griff; Schmidl, März.

- [35] Vgl. Botz, Nationalsozialismus, S. 71-76 u. 126-145; Schmidl, März, S. 232-237.
- [36] Zuckmayer, Horen, S. 84. Zu seinen jüdischen Wurzeln vgl. ebd., S. 184-195.
- [37] Bischof, Instrumentalisierung, S. 360f. Zur Kritik an dieser These vgl. Albrich, Holocaust, S. 83ff. Eine Zwischenposition nimmt Heidemarie Uhl, „Opfer“, ein. Sie sieht die Opferthese durch eine Mitverantwortungsthese ersetzt. Stuhlpfarrer, Österreich, erkennt nur ein partielles Aufgeben der Opferthese, worunter er das Abrücken von unhaltbaren Positionen versteht.
- [38] Befehlsblatt (BB) CdS, Jg. 1940-1945, BAB, RD 19/2; Dienstaltersliste (DAL) der SS, Stand 1.12.1938, 30.1.1944 u. 1.10.1944; Geschäftsverteilungsplan RSHA, Stand 1.3.1941, IMT, Bd. 38, S. 1-24; dto., Stand 1.1.1942, LAB Berlin, B Rep. 057-01, Nr. 369; dto., Stand 1.10.1943, IMT, Bd. 38, S. 60-85; dto. Amt III (RSHA), Stand 15.9.1944, BAB, R 58/792; dto. Amt IV (RSHA), Stand 15.3.1944, BStU, RHE-West 340/3; dto. Amt V (RSHA), Stand 1942, BAB, R 58/1085; dto. Gestapa, Jg. 1933-1939, BAB, R58/840; Anschriftenverzeichnis IdS u. BdS, Stand 15.7.1942, ebd., R 58/241; EG Jugoslawien, Stand 16.5.1941, ebd.; Übersicht SD-OA u. SD-UA, Stand 5.12.1935, ebd.; Anschriftenverzeichnis EG u. EK Böhmen u. Mähren, ebd.; dto. Kripo-Stellen, ebd.; Aufstellung EK 16 (Westpreußen) v. 12.9.1939, ebd.; Übersicht HSSPF, IdS u. Ordnungspolizei (Orpo), Stand 15.10.1939, ebd.; Dienststellenverzeichnis IdS, BdS u. KdS (1943/44?), ebd., R 58/415; dto. Stapo-Stellen, ebd.; Protokoll Gruppenleiter- u. Referentenbesprechung Amt VI (RSHA) v. 19.11.1941 u. 15.6.1942, ebd., R 58/482; Anschriftenverzeichnis Stapo-Stellen, Stand 1938 u. 1939, ebd., R 58/727; dto. SD-Leit-Abschnitte, Stand 1.5.1940, ebd.; Amtschefs, Abteilungs-, Gruppen- u. Geschäftsstellenleiter RSHA, Stand 21.12.1944, ebd., R 58/849; Standarten- bis Obergruppenführer (RSHA) mit Offiziersrang in der Polizei (1944?), ebd., R 58/855; Verzeichnis der Angehörigen der leitenden, gehobenen u. mittleren Laufbahn im SD, Stand 1944, ebd.; dto. Sipo/SD-Führer im Generalgouvernement u. bei den HSSPF Ostland u. Russland-Mitte, undatiert, ebd.; Fernsprechverzeichnis RSHA v. Mai 1942, Juni 1943 u. März 1945, ebd., R 58/927; Geschäftsverteilungspläne, Personallisten, Fernsprech- und Namensverzeichnisse v. Stapo u. Kripo, Jg. 1933-1945, ebd., R 58/1112; Aufstellung Angehörige Amt IV (RSHA), undatiert (1953?), IfZ, ZS 249; Anschriftenverzeichnis Stapo- u. KdS-Stellen, Stand 1.4.1940, BAL, Dok. Slg. 301-Ar.; Dienststellenverzeichnis Stapo-Stellen u. SD-Leit-Abschnitte (1941?), BAB, Dok. Slg. Schumacher 458; Anschriftenverzeichnis BdS u. IdS, Stand 15.7.1942, ebd.
- [39] Ende September 1939 reorganisierte Heydrich den SD, indem er die Unter- und Oberabschnitte (SD-UA u. SD-OA) durch Abschnitte und Leitabschnitte (SD-A u. SDLA) ersetzte. Die österreichischen Führer von SD-UA wie Ernst Lerch, Fritz Dietrich und Josef Trittner blieben für das Sample unberücksichtigt, weil keiner von ihnen zum Führer eines SD-A oder SD-LA aufstieg, sich geschweige denn sonst wie in der Chefetage von

Sipo und SD etablierte. Früher oder später wechselten sie in einen anderen Bereich des SS-Polizei-Apparats (Befehl Heydrichs v. 23.9.1939, IMT, Bd. 38, S. 107-110; BAB, BDC, SSO- u. RuSHA-Akten Lerch, Dietrich u. Trittner).

[40](#) Zu den Fragen der aktuellen Täterforschung vgl. Paul, Täter, S. 13-67; ders./Mallmann, Sozialisation, S. 3-23; Mallmann, „Genickschuß“, S. 109-128.

[41](#) Hellmut Peter, Jg. 1913, starb 2011.

[42](#) Für Humbert Achamer-Pifraders Personenporträt und das Kapitel „Typologie“ konnten Passagen der MA-Arbeit übernommen werden (Gafke, Achamer-Pifrader, S. 4, 11-14, 24f., 38-67 u. 71-98).

[43](#) Pollack, Bunker.

[44](#) Black, Kaltenbrunner.

[45](#) Strickner, Volksliste.

II. Typologie der österreichischen Funktionselite von Sicherheitspolizei und SD

Generationen

Unter welchen Voraussetzungen der Generationsbegriff in der Historiografie zu verwenden ist, wurde in der Forschung breit diskutiert. Andreas Schulz gibt zu bedenken, Generationen würden nicht als universales Erklärungsmodell für geschichtliche Entwicklungen taugen. Kapriziert man sich aber auf eine eng umrissene Gruppe, so Schulz, wie dies Ulrich Herbert mit der Funktionselite von Sipo und SD in seiner biografischen Studie zu Werner Best getan habe, sei ein fruchtbarer Ansatz durchaus gegeben: „Innerhalb einer Generation im biologischen Sinne - einer Alterskohorte in der demografischen Terminologie - herrschen keine homogenen Verhältnisse oder Auffassungen. Sie lassen sich in diesem Sinne auch nicht als ‚Kollektivsubjekte‘ deuten. In einer Generation können sich hingegen Gemeinschaften oder Gruppen bilden, deren innerer Zusammenhalt durch die beschriebenen Merkmale - Abgrenzung zur älteren Generation, Prägung durch gemeinsame Zeit-Erfahrungen und Zeiterleben, Übereinstimmung in Sprache, Gestus, Habitus - begründet wird.“^[1] Hans Jaeger konstatierte bereits in seinem 1977 erschienenen Aufsatz *Generationen in der Geschichte*, bei Kriegen, Revolutionen und wirtschaftlichen Krisen großen Ausmaßes komme es zu besonders deutlichen Generationsbrüchen.^[2]

Der Erste Weltkrieg steht für eine Zäsur, die nur schwer überschätzt werden kann. Nach vier Jahren Blutvergießen gehörte die k. u. k. Monarchie ebenso der Vergangenheit an wie das zaristische Russland und das Deutsche Kaiserreich. Schon den Zeitgenossen war bewusst, dass die Zerstörung der alten Ordnung mit mehreren Generationsbrüchen einherging. In dem 1932 veröffentlichten Buch *Die Sendung der Jungen Generation* stellt E. Günther Gründel drei Generationen vor, die das Ergebnis des Weltkriegs gewesen seien. Dieses überzeugende Modell ist eins zu eins auf die Ostmärker übertragbar, die bis auf den SD-Führer Karl Gelb und den Kripo-Beamten Oswald Tscheppe alle nach 1890 geboren wurden und sich somit der jungen Frontgeneration, der Kriegsjugendgeneration oder der Nachkriegsgeneration zuordnen lassen.³ Ein Viertel der österreichischen Funktionselite von Sipo und SD erlebte den Ersten Weltkrieg an der Front.⁴ Im Schnitt feierten diese „Männer“ 1916 ihren 21. Geburtstag. Als Pifrader 1915 zu den Fahnen eilte, war er noch keine 15 Jahre alt. Den Negativrekord hielt allerdings Rudolf Mildner, der sich mit 13 zum Kriegsdienst meldete. Da das selbst dem Heer zu jung erschien, wurde er abgelehnt und an die k.u.k. Kriegsmarine verwiesen, die ihn dann im Oktober 1916 einberief. Fritz Weber, der wohl am besten als das österreichische Pendant zu Ernst Jünger, dem rechten Wortführer der deutschen Frontsoldatengeneration, beschrieben werden kann, erschien die Rekrutierung von Minderjährigen nicht einmal fragwürdig: „Der Kaiser hat keine Soldaten mehr? Wir werden sie ihm stellen! Und sind es nicht Männer wie die, mit denen wir zweimal schon die Reihen unserer Regimenter füllten, so werden es Buben sein [...] so werden es die sein, die freiwillig von den Almen niedersteigen, aus den Schulen davonlaufen, die Lehrstellen verlassen ...“.⁵ Gründel schätzt die

Auswirkungen des Kriegserlebnisses auf die junge Frontgeneration, worunter er die zwischen 1890 und 1900 Geborenen versteht, drastisch ein: „sie waren blutjung, noch tief empfänglich für alles und am tiefsten für das Große und Furchtbare. Sie waren noch keine fertigen Männer, Weltanschauung und Mensch waren noch im Werden. Sie sind als begeisterte, aber durch das Übermaß des allzu starken und furchtbaren Erlebens vielleicht sehr bald entwurzelte Jünglinge hinausgetaumelt.“⁶

Das Massensterben auf einem industrialisierten Schlachtfeld lernten die Ostmärker an der Ostfront in Russland und auf den Kriegsschauplätzen in Italien, Albanien und Galizien kennen. Josef Auinger, ein Linzer Gymnasiast, stand kurz vor seinem 18. Geburtstag, als er im Oktober 1915 freiwillig zur k. u. k. Armee einrückte. Auch ihn beseelte die Abenteuerlust, welche die Jugend seit dem Kriegsausbruch im Sommer 1914 in ihren Bann schlug:

„Wir hatten Hörsäle, Schulbänke und Werktsche verlassen und waren in kurzen Ausbildungswochen zu einem großen, begeisterten Körper zusammengeschmolzen. Aufgewachsen in einem Zeitalter der Sicherheit, fühlten wir alle die Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichen, nach der großen Gefahr. Da hatte uns der Krieg gepackt wie ein Rausch. In einem Regen von Blumen waren wir hinausgezogen, in einer trunkenen Stimmung von Rosen und Blut. Der Krieg mußte es uns ja bringen, das Große, Starke, Feierliche. Er schien uns männliche Tat, ein fröhliches Schützenfest auf blumigen, blutbetauten Wiesen. ‚Kein schöner Tod ist auf der Welt ...‘ Ach, nur nicht zu Haus bleiben, nur mitmachen dürfen!“⁷

Diese jungen Männer fürchteten nichts mehr als ein schnelles Ende des Krieges. Das „Augusterlebnis“ berauschte auch den jungen Hitler, der sich freiwillig zum Dienst in einem bayerischen Regiment meldete und seiner „Feuertaufe“ entgegenfieberte.⁸ Aber weder der ebenfalls in Linz zur Schule gegangene Hitler noch Auinger trafen zu spät an der Hauptkampflinie ein. Auingers Fronterlebnis währte allerdings nur kurze Zeit. Im Juni 1916 an die Ostfront abgerückt, geriet er im August desselben Jahres in

russische Kriegsgefangenschaft, die fünf lange Jahre währen sollte: „Während meiner Kriegsgefangenschaft nahm ich an den Kämpfen im russischen Bürgerkriege mehrmals aktiven Anteil“, so Auinger in seinem 1938 für die SS geschriebenen Lebenslauf.⁹ Dass er nicht auf der Seite der Bolschewiki gekämpft hatte, erachtete er als so selbstverständlich, dass er es nicht extra ins Feld führte. In der Kriegsgefangenschaft, von der wir aufgrund fehlender Quellen nicht mehr als das eben Zitierte wissen, radikalisierte er sich offenbar. Im Jahr 1923 trat Auinger in die Wiener Sicherheitswache ein. Nachdem er sich als Werkstudent das Jurastudium finanziert hatte, machte er eine Karriere als Polizist. In Arbeiterkreisen galt er als ein zu Gewalttätigkeiten neigender Ordnungshüter, der weibliche Häftlinge ausschließlich als „Rote Huren“ beschimpfen würde. Auch Frauen, so die *Arbeiter-Zeitung* 1937, müssten bei ihm mit Schlägen rechnen. *Die Rote Fahne*, das Zentralorgan der österreichischen Kommunisten, warnte im selben Jahr ebenfalls vor dem braunen „Prügel-Kommissar“. Dort war zu lesen, Auinger hätte ein junges Mädchen gegen die Wand geschleudert und an den Haaren wieder nach oben gezerrt. Untersuchungshäftlinge erklärten, dass ihr Geständnis nur unter seinen Schlägen zustande gekommen sei. Einem Opfer war angeboten worden, zwischen einer russischen und einer europäischen Verhörmethode zu wählen.¹⁰ Aus den Unterlagen von SS und NSDAP geht hervor, dass der promovierte Jurist zu Recht als Illegaler beleumundet war. Als er am 1. April 1934 Angehöriger der SS wurde, gehörte er der Partei schon fast ein Jahr an.¹¹

An der italienischen Front, an der im Laufe des Krieges Pifrader, Berger, Brichta, Delphin, Fuhrmann, Leo, Ulbing und Witiska kämpften, dominierte das Erleben von Materialschlachten, wie sie wohl von den meisten mit dem Sterben an der Somme oder dem Ringen um Verdun und